

Tagungsbericht

5.

Vernetzungstreffen der Spieler Selbsthilfegruppen in Nordrhein-Westfalen

Samstag, den 20.10.2002 in Dortmund

Landesfachstelle Glücksspielsucht NRW, Neuss
in Kooperation mit der Dortmunder
Selbsthilfegruppe Süchtige Spieler

LANDESFACHSTELLE

gluecksspielsucht NRW

Vorwort

Am 05.10.2002 fand das fünfte gemeinsame Vernetzungstreffen der Spielerselbsthilfegruppen in NRW in den Räumen des Reinoldinums in Dortmund statt.

Organisiert und durchgeführt wurde die eintägige Veranstaltung durch die Landesfachstelle Glücksspielsucht NRW (Standort Neuss) in Kooperation mit der Selbsthilfegruppe „Süchtige Spieler“ aus Dortmund.

Ein Wort zur neu gegründeten Landesfachstelle Glücksspielsucht NRW:

Die bisherige Kooperationseinrichtung Glücksspielsucht in Neuss wurde gemeinsam mit den Einrichtungen in Unna und Herford im Januar 2002 durch die Gesundheitsministerin des Landes NRW Frau Birgit Fischer zur Landesfachstelle Glücksspielsucht NRW ernannt.

Die Vernetzungstreffen werden zukünftig also unter dem Namen der Landesfachstelle durchgeführt werden. Entsprechen dieser Neuerung haben wir auch das Erscheinungsbild unseres Tagungsberichts verändert.

Zur heutigen Veranstaltung konnten wir in diesem Jahr wieder eine große Anzahl inzwischen bekannter Personen begrüßen: aus 20 Gruppen nahmen 54 Personen am Vernetzungstreffen teil.

Bereits an dieser Stelle möchten wir den Mitgliedern der ausrichtenden Selbsthilfegruppe mit ihrem Gruppenleiter Herrn Pushilal und den Mitarbeitern im Reinoldinum recht herzlich danken. Die hervorragende Organisation ließ keine Wünsche offen.

Auch in diesem Jahr wurde das Vernetzungstreffen durch Projektmittel des Ministeriums für Gesundheit, Soziales, Frauen und Familie des Landes NRW gefördert.

Begrüßung

Die Eröffnung der Veranstaltung erfolgte auch in diesem Jahr durch **Frau Verhoeven**, Mitarbeiterin der Landesfachstelle Glücksspielsucht NRW und den Leiter der Spielerselbsthilfegruppe „Süchtige Spieler Dortmund“, **Herrn Pushilal**:

Guten Tag meine Damen und Herren,

mein Name ist Verena Verhoeven, ich bin Mitarbeiterin der Fachstelle Glücksspielsucht des Caritasverbandes Neuss.

Mein Name ist Martin Pushilal. Ich bin Gruppenmitglied der Dortmunder Spielerselbsthilfegruppe.

Frau Verhoeven:

Wir begrüßen sie herzlich zum 5.

Vernetzungstreffen der Spielerselbsthilfe hier in Dortmund , und freuen uns, dass sie heute hier so zahlreich erschienen sind.

Herrn Pushilal und ich werden sie gemeinsam durch die heutige Veranstaltung begleiten.



Zu Beginn möchte ich Ihnen einige notwendige Programmänderungen mitteilen:

Leider ist Frau Stephanie Theiß, die zur Eröffnung des heutigen Vernetzungstreffen ein Grußwort sprechen wollte, erkrankt. Frau Theis hat uns aber den Text ihrer Grußworte zugesandt, so das wir diesen nun verlesen werden. Frau Theiß ist Mitarbeiterin der Kooperationsberatung für Selbsthilfegruppen und Ärzte, kurz und prägnant KOSA genannt.

Das Grußwort von Frau Theis wird von Frau Cäcilia Arenz, einer Mitarbeiterin der Fachstelle Glücksspielsucht, verlesen.

Herr Prof. Klein, der im Programm angekündigt ist, kann leider aus wichtigen privaten Gründen nicht an der heutigen Veranstaltung teilnehmen.

Statt seiner wird Herr Dr. Martin Zobel einen Vortrag mit dem Titel „ My father was a gambling man“, übersetzt „mein Vater war ein Glücksspieler“, halten. (Zwar ist der Titel englisch, aber Herr Dr. Zobel wird den Vortrag selbstverständlich in deutscher Sprache halten).

Als ich im KollegInnenkreis erzählte dass Herr Prof. Klein nicht kommen kann und statt dessen Herr Dr. Zobel einen Vortrag hält, hörte ich als Reaktion: „ Der ist gut!!“ Applaus!!

Für den außenstehenden Betrachter kommt der Stadt Dortmund in Bezug auf das Thema Glücksspiel in doppelter Hinsicht eine besondere Bedeutung zu. So befindet sich auf der einen Seite in Dortmund einer von derzeit 5 Spielbankstandorten in NRW und eines der **größten** Spielcasinos Europas.

Allein 2001 wurden auf der Hohensyburg 1,2 Mio. Besucher gezählt (Quelle: Presse-Info Westspiel GmbH vom 01.04.02).

Die Spielbank Dortmund war mit einem Bruttospielertrag von 92 Mio. im Jahr 2001 die ertragsstärkste Spielbank in NRW.

Nun ist wichtig zu wissen, dass 10 % des Bruttospielertrages an die Standortgemeinde, also die Stadt Dortmund abgeführt wird. Das sind immerhin ca. 9,2 Mio. Euro. Von den verbliebenen ca. 82 Mio. Euro werden 80 % als Spielbankabgabe an das Land NRW abgeführt.

Eine weitere Einnahme der Stadt ist die **Vergnügungssteuer**, die sich u.a. aus den Aufstellsteuerpauschalen pro Geldspielgerät in Spielhallen und gastronomischen Betrieben speist. Dortmund hat, verglichen mit dem Landesdurchschnitt, eine hohe Dichte von Geldspielgeräten pro Einwohner.

In Dortmund kommt derzeit 1 Spielhallen-Geldspielgerät auf 479 Einwohner. Zum Vergleich, in Düsseldorf „teilen“ sich 1001 Einwohner 1 Gerät und im Landesdurchschnitt sind es ca. 647 Geräte. (Die Zahl der Geldspielgeräte aus gastronomischen Betrieben ist dabei unberücksichtigt¹).

Insgesamt hat dies für die Stadt **Dortmund in 2001** Einnahmen von mehr als **4 Mio. Euro an Vergnügungssteuer** bedeutet. Mit den Einnahmen der Spielbankabgabe kommt so ein Betrag von ca. 13,2 Mio. Euro zusammen.

Auf der anderen Seite existiert aus unserer Sicht – etwas dass Politiker aller Parteien z.Z. ja für ganz verschiedene Bereiche des Gesundheitswesen recht häufig und dringlich vermelden- ein **dringender Handlungsbedarf** bei der Schaffung eines Hilfsangebotes. Es gibt gerade in der Stadt Dortmund keine Beratungsstelle, die ein Hilfsangebot für Glücksspieler und deren Angehörige anbietet. Hier ist also eine Versorgungslücke im Hilfesystem für Glücksspielsüchtige Menschen, die aus unserer Sicht dringend geschlossen werden muss.

Wo wir gerade bei Zahlen sind: die Spielerverluste betragen in Dortmund ca. 27.234.000 (Mio.) Euro.

Was auf der einen Seite als dringend benötigte Steuereinnahmen verbucht werden kann, schlägt sich auf der Seite der betroffenen Glücksspieler als mitunter Existenz bedrohende Schuldenlage für sie und ihre Familien nieder. Dank einer Gesetzesänderung können die Städte und Kreise in NRW zukünftig die Höhe der Vergnügungssteuer selbständig festsetzen. Wir sind der Meinung, dass ein Teil dieser Mehreinnahmen für Hilfsangebote für Glücksspielsüchtige und deren Angehörige eingesetzt werden sollten.

Nun im Folgenden zunächst ein kurzer Rückblick auf das vergangene Jahr bzw. den Jahresbeginn 2002:

Sie wurde schon mehrfach angekündigt und in Aussicht gestellt, und nun ist **sie** tatsächlich umgesetzt. Gemeint ist die Landesfachstelle Glücksspielsucht NRW, deren offizielle Arbeitsaufnahme durch die Ministerin Frau Birgit Fischer, aus dem Ministerium für Gesundheit, Soziales, Frauen und Familie am 30.Januar diesen Jahres bekannt gegeben wurde.

Wie funktioniert nun eine Landesfachstelle oder anders formuliert:

Was ist das besondere an der Landesfachstelle Glücksspielsucht?

- ◆ Sie ist bundesweit die einzige Einrichtung dieser Art für Glücksspielsüchtige und deren Angehörige.
- ◆ Sie ist gesetzlich verankert und ihre Aufgaben sind festgeschrieben im Teil II des Landesprogramm gegen Sucht der Landesregierung.

¹ Quelle: Angebotsstruktur der Spielhallen – und Geldspielgeräte in NRW, Arbeitskreis gegen Spielsucht, Unna 2002

Wie ist der Aufbau der Landesfachstelle Glücksspielsucht NRW?

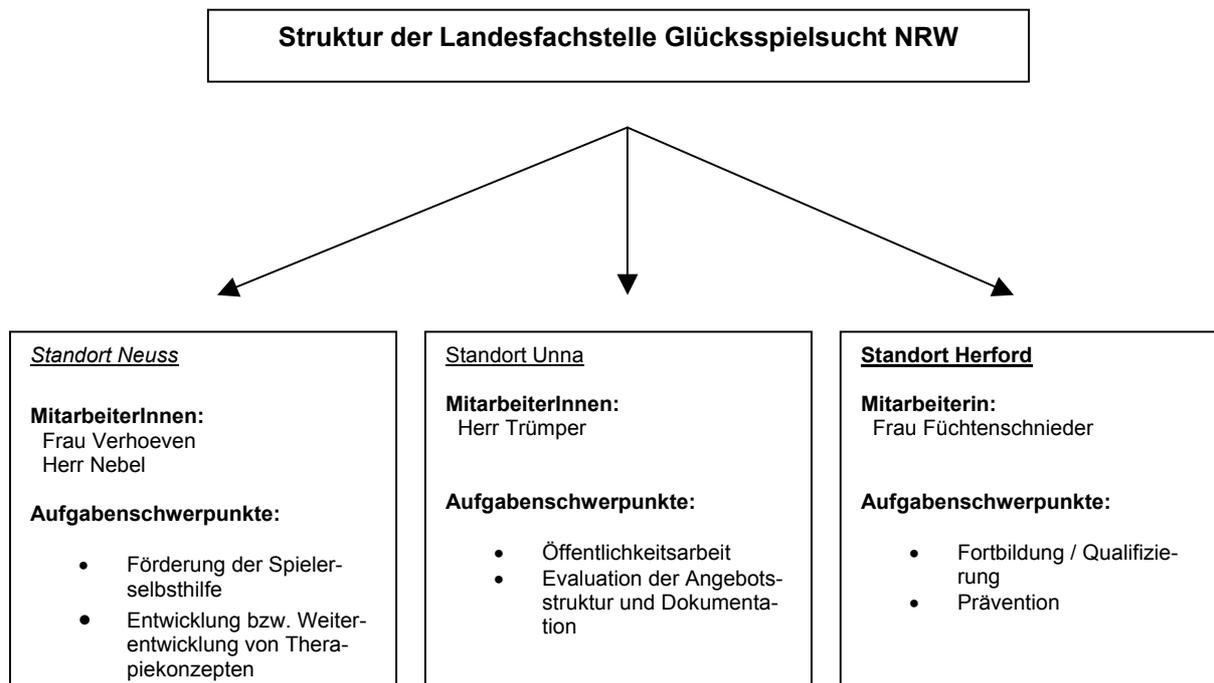


Abb. 1: Struktur der Landesfachstelle Glücksspielsucht NRW

Die LFS besteht aus drei Standorten in Neuss, Unna und Herford. Sie ist aber verwaltungstechnisch eine Dienststelle. Die Geschäftsstelle der Landesfachstelle befindet sich für die ersten zwei Jahre beim Diakonischen Werk in Herford, namentlich bei Frau Füchtenschnieder und wechselt dann nach Neuss und später nach Unna zu Jürgen Trümper. Positiv hervorheben möchte ich an dieser Stelle, dass das Ministerium mit dieser Konstruktion die bereits zuvor gewachsenen Strukturen der Versorgungseinrichtungen für Glücksspielsüchtigen in NRW berücksichtigt.

Die Schwerpunkte der drei Standorte sind der Folie (siehe Abb. 1) zu entnehmen.

Die (übergeordneten) Aufgaben der Landesfachstelle sind:

- ◆ Unterstützung sowohl des Landes als auch der Einrichtungen der Suchthilfe, (damit ist natürlich auch die Selbsthilfe als wichtiger Bestandteil der Suchthilfe gemeint) bei der Weiterentwicklung der vorhandenen Angebote bzw. der Einrichtung neuer Angebote
- ◆ Die Vernetzung bestehender Hilfsangebote
- ◆ Die Entwicklung neuer Therapieansätze
- ◆ Die Aufklärung über die Gefahren der Glücksspielsucht

◆ Die Entwicklung von Weiterbildungskonzepten

Das heißt im Klartext: der Standort Neuss wird auch weiterhin das Vernetzungstreffen ausrichten und eine Anlaufstelle für Spielerselbsthilfegruppen sein.

Wenn sie also Unterstützung benötigen wenden sie sich an uns.

Die Ministerin Birgit Fischer hat bei der Ernennung der Landesfachstelle einen besonderen Schwerpunkt benannt: "Die Aufklärung muss insbesondere Kinder und Jugendliche ansprechen. Schließlich hat mehr als die Hälfte der Glücksspielsüchtigen ihre Suchtkarriere bereits im Jugendalter begonnen."

Dies schließt an das Thema der heutigen Veranstaltung an.

Frau Dr. Lucia Schmidt wird über erste Ergebnisse einer Studie berichten, in der das Glücksspielverhalten von Kindern und Jugendlichen untersucht wurde und Herr Dr. Zobel wird über die Auswirkungen sprechen, die ein Glücksspielverhalten der Eltern auf die Kinder haben kann bzw. wie betroffenen Eltern konstruktiv mit diesen Auswirkungen umgehen können.

Was gibt es sonst noch Neues?

1. Das Land NRW will zukünftig bis zu 10 weitere Beratungsstellen, die über ein Angebot für Glücksspielsüchtige verfügen, mit Zuschüssen fördern. Die Umsetzung gestaltet sich derzeit schleppend, da ein erheblicher Teil von Restkosten von den Trägern der Beratungsstellen getragen werden muss, die in der Regel für die nächsten Jahre mit erheblich weniger kommunalen Zuschüssen rechnen müssen.
2. Ein Hinweis in eigener Sache: Wir haben auch dies mal die Tagungsreader der vergangenen Vernetzungstreffen, die in Neuss, Hagen, Düsseldorf und Essen stattfanden, neu aufgelegt. Die Reader liegen an unserem Stand aus.
3. Ich möchte sie schon an dieser Stelle auf ein zweitägiges Seminar mit dem Titel "...weiter auf meinem Weg" aufmerksam machen, das die Fachstelle am Samstag, den 26.04. und Sonntag, den 27.04.2003 anbietet. Hier zu gibt es auch ein Faltblatt am Stand. Das Seminar wird geleitet von Cäcilia Arenz und Marcus Nebel.
4. Spielerhilfe im Internet:

Seit Neuestem existiert auch die Möglichkeit, Betroffene und deren Angehörige im Internet unter www.spielsucht.net zu beraten. Hier finden Sie weitere Informationen zum Thema Glücksspielsucht. Besuchen Sie uns dort! Im Rahmen eines Diskussionsforums haben Betroffene und Angehörige die Möglichkeit sich mit anderen Menschen auszutauschen.

Ich möchte das Wort nun an Herrn Martin Pushilal weitergeben:

Ja, ich wollte mich noch einmal bedanken, bei den Mitarbeitern hier im Haus, dem Reinoldinum, die uns so gut zur Hand gehen und uns helfen, dass ein hoffentlich gutes Vernetzungstreffen stattfinden wird. Dank auch noch bei meiner Selbsthilfegruppe, die dieses Treffen ebenfalls mit Rat und Tat unterstützt haben und allen, die sonst noch mitgewirkt haben bei der Vorbereitung dieses Treffens, besonders bei Frau Verhoeven und Herrn Nebel von der Landesfachstelle. Ich wünsche uns nun einen schönen Ablauf.

- es folgte kräftiger Applaus! -

Frau Verhoeven weiter:

In diesem Sinne wünsche ich uns allen heute einen guten Verlauf des Tages und hoffe wie in den Jahren zuvor, dass neben der Ernsthaftigkeit des Themas auch Raum für Freude und Spaß am gemeinsamen Tun entsteht.

Im Anschluss an die Grußworte und Vorträge haben sie die Gelegenheit, Fragen zu stellen.

In diesem Sinne wünsche auch ich uns noch einmal einen guten Verlauf und hoffe tatsächlich, dass wir neben der Ernsthaftigkeit auch Raum für Spaß und Freude am gemeinsamen Tun bleibt.

Grussworte

Es folgt nun das Grußwort von Frau Theis.

Frau Theis ist Mitarbeiterin der Kooperationsberatung für Selbsthilfegruppen und Ärzte, kurz und prägnant KOSA genannt. Sie kann aus gesundheitlichen Gründen heute leider nicht an der Veranstaltung teilnehmen. Das Grusswort wird vertretungsweise von Frau Arenz verlesen.

Frau Dipl.-Sozialpädagogin Stephanie Theis, Mitarbeiterin der Kooperationsberatung für Selbsthilfe und Ärzte (KOSA):

Liebe Spielerinnen, liebe Spieler und interessierte Teilnehmer des 5. Vernetzungstreffens!

Mein Name ist Stephanie Theiß und ich darf Ihnen von unserem Haus, der Kassenärztlichen Vereinigung Nordrhein, herzliche Grüße ausrichten.

Im letzten Jahr haben wir ihre Veranstaltung „undercover“, als interessierte Teilnehmerinnen besucht. Ich kann mich noch gut daran erinnern, dass mich die Arbeit in der Pfarrgemeinde in Essen sehr beeindruckt hat. Ein Referent sprach von hohen Erwartungen, die täglich an ihn als Selbsthilfegruppenleiter herangetragen werden. Mit Erwartungen haben auch wir es zu tun, in der KOSA- der Kooperationsberatung für Selbsthilfegruppen und Ärzte der Kassenärztlichen Vereinigung Nordrhein.

Vor gut 12 Jahren hat die KV eine erste Beratungsstelle in Köln eingerichtet. Ich darf Ihnen an dieser Stelle auch Grüße von meiner Kollegin Gabriele Ueffing ausrichten. Seit 1995 sind wir in Duisburg für den Regierungsbezirk Düsseldorf aktiv.

KV- die Vereinigung der Kassenärzte stellt sicher, dass jeder Patient überall und zu jeder Zeit einen Arzt und Psychotherapeuten seiner Wahl aufsuchen kann. Alle Ärzte/Innen und Therapeuten/Innen in Nordrhein, die Kassenpatienten behandeln, sind in der Kassenärztlichen Vereinigung Nordrhein (KVNO) zusammengeschlossen.

In Nordrhein praktizieren insgesamt 15.300 niedergelassene Ärztinnen und Ärzte in eigener Praxis. Außerdem nehmen gut 1.850 Psychologische Psychotherapeuten sowie Kinder- und Jugendlichenpsychotherapeuten an der kassenärztlichen Versor-

gung teil. (Dazu kommen noch einmal 1100 ermächtigte Ärzte, das heißt Krankenhausärzte, denen die Behandlung im Rahmen der vertragsärztlichen Versorgung erlaubt worden ist).

Was machen wir in der KOSA?

Wir sind Ansprechpartner für Selbsthilfegruppen und alle Mitglieder der KV. Wir beraten beide Partner über Formen und Wege der Zusammenarbeit.

Auf Anfrage begleiten wir Veranstaltungen, organisieren Fortbildungen für Ärzte und versuchen das Thema Selbsthilfe zu platzieren. Um ein Beispiel zu nennen: einmal im Jahr laden wir alle landesweit tätigen Selbsthilfegruppen sowie Ärzte zu aktuellen Gesundheitsthemen in unser Haus ein. In diesem Jahr war unser Thema „Qualitätssicherung- eine Herausforderung an die Ärzte und die Selbsthilfe“. Auch hier waren gegenseitige Erwartungshaltungen Gegenstand der Diskussion.

In der täglichen Praxis recherchieren wir wohnortnahe Selbsthilfegruppen zu allen Themen von A wie Adipositas über S wie Spieler nach Z wie Zwangserkrankungen.

In der KOSA geben wir seit Jahren Hinweise auf die bestehenden Spielerselbsthilfegruppen, auch wenn es leider nicht in jeder Stadt ein entsprechendes Angebot gibt. Seit dem Jahr 2000 sind wir mit der Fachstelle Glückspielsucht in Neuss in Gesprächen und freuen uns über die gelungene Kooperation.

Gerne unterstützen wir sie dabei, noch stärker als bisher und vor allem in der ärztlichen Öffentlichkeit, bekannter zu werden. Aus unserer Sicht setzt das voraus, dass sie sich untereinander vernetzen, wie es heute hier geschieht, sich über ihre eigenen Strukturen austauschen und darüber Gedanken machen, mit welcher Botschaft sie an die Öffentlichkeit gehen möchten. So hat es z. B. die Suchtselbsthilfe geschafft, über eine landesweite Fachorganisation eigene Interessen zu vertreten.

Einer engeren Zusammenarbeit sehen wir gerne entgegen und unterstützen ihre Anliegen in Richtung Ärzteschaft im Rahmen unserer Aufgabe.

In diesem Sinne eine gute Veranstaltung!

Herr Norbert Quinting, Leiter der psychosozialen Beratungs- und Behandlungsstelle des Caritasverbandes der Stadt Dortmund:

Sehr geehrte Frau Verhoeven, sehr geehrter Herr Pushilal, sehr geehrte Gäste, ich darf Sie als Leiter der Suchtberatungsstelle des Caritasverbandes Dortmund e.V. in Dortmund recht herzlich grüßen.

Ich stehe hier für eine Beratungsstelle deren Zielgruppe die Alkohol- und

Medikamentenabhängigen und ihre Angehörigen sind. Sie werden sich fragen, was will der hier!

Das Sie Dortmund als Veranstaltungsort gewählt haben hat mich sehr gefreut und gibt mir die Gelegenheit auf die völlig unzureichende professionelle Versorgung der Spielabhängigen in Dortmund hinzuweisen. Es gibt in Dortmund, eine Stadt mit ca. 590 000 Einwohnern und ca. 2500 Spielautomaten und einer Spielbank, kein Beratungs- und Behandlungsangebot für betroffene Spieler. Die Spielabhängigen die bei den Dortmunder Beratungsstellen um Hilfe bitten, werden vorrangig an die bestehenden Selbsthilfegruppen und /oder an die Fachstelle für Glückspielsucht in der Nachbarstadt Unna verwiesen.

Dies liegt nicht am Unwillen der Mitarbeiter der Beratungsstellen, sondern an der fehlenden finanziellen Ausstattung,

Seit 1995 sind die planbaren kommunalen Zuwendungen nicht erhöht worden. Im Gegensatz dazu sind die Personalkosten im selben Zeitraum um 29 % gestiegen.

Auf der anderen Seite hat in den vergangenen Jahren die Zahl der Menschen, die zu uns Kontakt aufgenommen haben, stark zugenommen. Anfang dieses Jahres warteten ca. 50 Hilfesuchende schon länger als 6 Monate auf eine psychosoziale Beratung und Begleitung. Suchtkranke sind aufgrund der suchteigenen Dynamik für einen Ausstieg aus der Suchterkrankung schwer nachhaltig zu motivieren. Eine anfängliche Veränderungsmotivation, die die Menschen in die Selbsthilfegruppe oder die Be-



ratungsstelle führt, hält selten langfristig an. Die Betroffenen erwarten weiterführende Hilfen in Form von Beratung, Begleitung, Vermittlung in (teil-) stationäre Rehabilitation oder ambulante medizinische Rehabilitation, die wir nicht zeitnah leisten können. Wie Sie wissen sind die Angehörigen und Kinder von diesem Missstand in einem hohen Maße mit betroffen. Diese Problematik wird in dem Vortrag „My father was a gambling man“ von Herrn Dr. Zobel aufgegriffen.

Dieser Sachverhalt stellt eine Unterversorgung, im Bereich der Spielsucht eher eine „Nicht-Versorgung“, der suchtkranken Dortmunder Bürger dar. Im Jahr 2001 haben wir erste Konzepte für ein Beratungsangebot für Spielabhängige entwickelt. Hierfür und für Abbau der Wartezeit für Alkohol- und Medikamentenabhängige wurden uns 100.000 DM von der Stadt Dortmund in Aussicht gestellt. Daraufhin haben wir einen Antrag auf Landesmittel gestellt. Da die in Aussicht gestellten Mittel der Stadt Dortmund den Haushaltskürzungen zum Opfer fielen, konnten wir unser Angebot einstampfen. Dies stellt eine Haushaltskonsolidierung auf dem Rücken der Suchtkranken und insbesondere der Spielabhängigen da.

Damit ist eine Grenze erreicht. Wir haben und werden als christlicher Wohlfahrtsverband unsere Anwaltschaft für die suchtkranken Menschen wahrnehmen. Wir haben in vielfacher Weise die Politiker in Dortmund aufgefordert, die nötigen finanziellen Mittel für einen bedarfsgerechten Ausbau der Suchtkrankenhilfe zur Verfügung zu stellen. Darum bin ich froh, dass Sie Dortmund als Veranstaltungsort gewählt und mir die Gelegenheit gegeben haben auf diesen eklatanten Missstand hinzuweisen.

Die Selbsthilfe ist neben der professionellen Beratung und Behandlung das zweite wesentliche Standbein der Suchtkrankenhilfe. Leider muss in Dortmund die Suchtkrankenhilfe für Spieler seit Jahren auf einem Bein stehen. Das dieses Bein steht und die Hilfe für Spieler trägt ist beachtenswert. Dafür möchte ich Ihnen Herr Pushlal und ihren Gruppen danken und Ihnen für die weitere Arbeit viel Kraft und Ausdauer wünschen.

Ihnen den Teilnehmern, wünsche ich ein erfahrungsreiches und informatives Vernetzungstreffen, viele fruchtbare und kraftgebende Gespräche, die Sie für Ihre, oft nicht leichte Arbeit, sicherlich brauchen. Danke für Ihre Aufmerksamkeit

Erfahrungsbericht

Nach den Grußworten folgte ein Erfahrungsbericht von Herrn Martin Pushilal über seine persönlichen Erlebnisse in der Selbsthilfegruppe:

Meine sehr geehrten Damen und Herren,

ich lese den Erfahrungsbericht einfach vom Blatt ab, das geht leichter und flüssiger als wenn ich frei erzählen würde.

Es geht darum, wie ich Gruppenleiter geworden bin, um den Weg den ich bis dahin gemacht habe und wie schwer das war dorthin zu kommen.

Vor zehn Jahren besucht ich das erste Mal eine Selbsthilfegruppe in Dortmund. Es gab einen Gruppenleiter und mehrere Ämter, wie z.B. Kassierer.

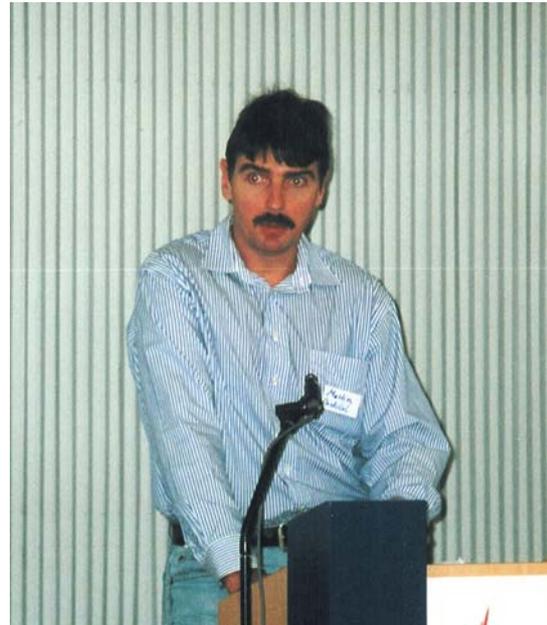
Da in dieser Mittwochsgruppe dann irgendwann zu viele Gruppenmitglieder waren, entstand eine zweite Gruppe und später eine dritte Gruppe.

Von diesen drei Gruppen existieren heute noch zwei. Zwar war es nicht mein Entschluss, eine Selbsthilfegruppe zu besuchen, sondern meine Freundin hat mir diese Adresse rausgesucht und gesagt: „Du bist Zocker! Geh´ dahin!“.

So ging ich dann das erste Mal in die Gruppe und fühlte mich danach wie ausgewechselt: Ich war total am Schwärmen von der Gruppe, kam nach Hause und erzählte es meiner Freundin, so dass wir am nächsten Gruppenabend zusammen dort waren.

Das ging zwei Jahre gut. Ich war Getränkewart und Freizeitkoordinator gewesen, ich fühlte mich wie der Größte aber leider hatte ich in den zwei Jahren nie aufgehört zu spielen.

Ich habe meine Freundin und die Gruppe belogen und verarscht. Das hat meine Freundin dann auch gemerkt und sich von mir getrennt. Im Gruppenraum haben wir unser Hab und Gut geteilt, damit ich sie nicht über den Tisch ziehen konnte.



Ich zog bei ihr aus und hatte ab da eine eigene Wohnung. Mir ging viel durch den Kopf: Keine Freundin, allein sein, auf sich selbst gestellt, keiner da, der mir Geld gab. Ich zockte dann auf einmal kräftig, hatte einen Monat nichts vernünftiges zu essen und zu trinken. Ich konnte mir gar nichts leisten, so dass ich jetzt die Einsicht hatte, ein neues Leben zu beginnen, ohne Zocken.

Das letzte bisschen Mut gab mir dann der Gruppenleiter aus der Montagsgruppe bei einem Telefonat: Ich sollte den Kopf nicht hängen lassen. „Komm, wir helfen dir!“, sagte er.

Ab da ging es bergauf, ich glaube, weil ich selber wollte. Die Selbsthilfegruppe und ambulante Gesprächstherapie, beides zusammen bewirkte Wunder: Vorher kannte ich nur negative Eigenschaften an mir, habe dann erstmalig erlernt, positiv zu sehen. Schon begann ich, an mich zu glauben, wurde neugierig und lernte meine eigene Persönlichkeit kennen.

Ich war auf einmal wie ein Kind: Ich wollte alles wissen und je mehr ich dazulernte, desto mehr Lebensfreude, Glück und Zufriedenheit mit mir selbst entwickelte sich. Bei Gruppengesprächen konnte ich immer mehr behalten, konnte immer mehr in der Gruppe mitarbeiten, was mich selbstbewusst machte. Weil unser Stellvertreter der Gruppe nicht mehr mit sich klar kam, wurde ich zum Stellvertreter gewählt. Ich hatte ein bisschen Angst vor dieser Verantwortung, aber die Gruppe gab mir Halt. Als dann ein halbes Jahr später der Gruppenleiter aus beruflichen Gründen die Aufgaben nicht mehr leisten konnte, wurde ich erst kommissarischer Gruppenleiter und später von der Gruppe als regulärer Gruppenleiter gewählt. In der Zeit, die jetzt verging, war ich das älteste Gruppenmitglied. Keiner wollte so richtig Verantwortung tragen, es blieb alles an mir hängen. Also hab ich mich immer mehr als Gruppenleiter um alles gekümmert. Als ich dann die Mittwochsgruppe besuchte, sagten mir die Gruppenmitglieder: Wir leiten eine Gruppe **ohne** Gruppenleiter! Da hab ich nur gesagt: Das kann ja wohl nicht wahr sein. Ohne Gruppenleiter funktioniert eine Gruppe doch gar nicht. Ich nahm an einem Gruppenabend teil ohne feste Regeln, die Gruppe lief von alleine. Das älteste Gruppenmitglied war zwar nicht der Gruppenleiter, hat aber den Gruppenabend ins Rollen gebracht, ansonsten hat die Gruppe sich selbst motiviert und den Abend gestaltet. Es war für mich ein guter Gruppenabend gewesen, ich hätte nicht gedacht, dass das funktioniert. Ich war so beeindruckt von der intensiven Gruppenarbeit, denn dies fand bei uns so nicht statt. Die Mitglieder der Gruppe sag-

ten mir, dass diese Form „Gruppe zu machen“ eine zeitlang dauert, man müsste Geduld und Zeit haben, es ginge nicht von heute auf morgen. Für diese Veränderung, dass kein Gruppenleiter mehr da ist, müsste man sich auch die Zeit nehmen.

Ich hab das in meiner Gruppe angesprochen, dass ich ab Januar dieses Jahres kein Gruppeneiter mehr bin, sondern einfaches Gruppenmitglied. Ich habe dann erzählt, warum ich das, was ich erlebt habe auch in dieser Gruppe umsetzen möchte, dass möglichst eine lockere Atmosphäre entsteht, ohne feste Regeln, dass also keiner in ein Konzept reingepresst wird, und jeder die Chance hat etwas zu sagen ohne die Hemmungen, die ein Gruppenleiter möglicherweise auslöst. Es soll auch die Chance bestehen, dass sich jeder selbst einbringen kann und nicht abwarten muss, bis der Gruppenleiter Dinge anspricht. Am Anfang fiel es uns sehr schwer, aber mittlerweile ist unsere Selbsthilfegruppe auf dem besten Weg: Alle arbeiten gut mit, es funktioniert. Das hätte ich nie gedacht, ich hätte es nie für möglich gehalten eine erfolgreiche Gruppe ohne Gruppenleitung zu erleben. Aber: Ich habe es mit eigenen Augen gesehen und miterlebt.

Danke fürs Zuhören.

Frau Verhoeven:

Es ist immer wieder interessant zu hören, wie unterschiedlich die Gruppenkonzepte sind und wie unterschiedlich die Art und Weise der Arbeit ist.

Bevor wir zu den weiteren Vorträgen kommen soll jetzt erst einmal die Möglichkeit bestehen zu den Grußworten oder dem bisher gesprochenen Anmerkungen zu machen oder auch Fragen zu stellen:

Reaktionen:

Bezogen auf die Stadt Dortmund stellen mehrere Teilnehmer fest, dass die Misere überall gleich ist. Es sei „eine Schweinerei“, dass zweckgebundene Mittel einfach „eingefroren“ würden.

Zur Situation für Dortmund wird wie folgt ergänzt:

„Wir können immer wieder nur an die Presse gehen und Öffentlichkeitsarbeit machen. Wir haben die Politiker eingeladen, wir haben die sozialpolitischen Sprecher aller Fraktionen in Dortmund eingeladen und haben ihnen die Problematik geschildert. Die Politiker sind teilweise gewillt etwas zu machen, aber letztendlich lässt die Haushaltssituation keine Investitionen zu. Inhaltlich rennen wir offene Türen ein, aber es ist kein Geld da. Wir lassen nicht locker, wir haben auch eine vorsichtige Anfrage an die Spielbank gestellt, aber die sagen: „Wir geben der Kommune schon unseren Anteil“. Langfristig bleibt für Dortmund zu hoffen, dass Öffentlichkeitsarbeit sich auszahlt und Mittel für Spielerarbeit eingesetzt werden.“

Eine Teilnehmerin merkt an dass im Gegensatz zu den vielen Alkoholikergruppen nur wenig Spielergruppen existieren und dass man förmlich darum kämpfen muss, eine Gruppe zu gründen. Die Schwellenangst eine Gruppe aufzusuchen sei häufig „riesig“.

Auch hier fehlen Gelder, um beispielsweise Werbemittel, Flyer o.ä. zu finanzieren und so für einen größeren Gruppenzulauf zu sorgen.

Ein Teilnehmer weist in diesem Zusammenhang auf die Aufgabe der Krankenkassen hin, Selbsthilfegruppen finanziell zu unterstützen. Bezüglich der Beantragung solcher Mittel hilft die Landesfachstelle Glücksspielsucht in Neuss weiter.

Vorträge

Im Anschluss an den Erfahrungsbericht hielt **Frau Dr. Lucia Schmidt, Universität Bielefeld** einen Vortrag zum Thema „**Glücksspiele bei Kindern und Jugendlichen**“:

Sehr geehrte Damen und Herren,

mein Name ist Lucia Schmidt. Ich bin wissenschaftliche Mitarbeiterin im Projekt ‚Konsum von Glücksspielen bei Kindern und Jugendlichen‘, das an der Universität

Bielefeld unter der Leitung von Professor Klaus Hurrelmann durchgeführt wird. Die Einladung, einen Vortrag zu diesem Thema auf dem heutigen Selbsthilfe-Treffen zu halten, habe ich gerne angenommen. Ich will Ihnen zunächst diejenigen Glücksspiele und geltende Schutzbestimmungen näher vorstellen, die in Hinblick auf Kinder und Jugendliche wichtig erscheinen. Dann gehe ich auf konkrete Spielanreize der kommerziellen Glücksspielformen ein. Weiterhin berichte ich über eine aktuelle Studie aus Großbritannien und skizziere den internationalen Forschungsstand im Problem-bereich. Abschließend gebe ich Ihnen einen ersten Einblick in unser Forschungsprojekt.



1. Spiel- und Wettformen und geltende Schutzbestimmungen

Zunächst zu den Spiel- und Wettformen und geltenden Schutzbestimmungen: Die deutsche Glücksspieldiskussion hatte bislang vor allem erwachsene Spieler im Blick; im Zentrum standen insbesondere die Geldspielautomaten und das Kasinospiel. In jüngerer Zeit hat sich gerade die staatlich konzessionierte Glücksspiellandschaft merklich verändert: Neuartige Angebote wie die Oddset-Wette wurden eingeführt, klassische Lotterieangebote wurden attraktiver gestaltet, und vom sogenannten Rubbelzauber bis hin zu Kasinospielen sind viele Glücksspiele nun auch im Internet verfügbar. Damit sind bereits einige der kommerziellen Angebote benannt, die heute

auch in Hinblick auf Kinder und Jugendliche bedeutsam scheinen. Zunächst sollen aber Geldgewinnspiele kurz vorgestellt werden, die sozusagen in eigener Regie veranstaltet werden. Als selbst organisierte Formen kommen hier insbesondere in Betracht: Kartenspiele wie 17+4 oder Skat, Würfelspiele wie Knobeln oder Backgammon und Wettspiele beim Billard, Darts oder auch Tischfußball. Wenn der Spielablauf weitgehend zufallsabhängig bleibt und Geldeinsätze und -gewinne ins Spiel kommen, sind zentrale Definitionskriterien des Glücksspiels erfüllt.

Die wissenschaftliche und öffentliche Diskussion konzentriert sich aber vor allem auf das kommerzielle Glücksspielen. Das nordrhein-westfälische Landesprogramm gegen Sucht spricht insbesondere die Geldspielautomaten an. Für die bereits vorliegenden Studien aus anderen Ländern gilt, dass sie neben dem Automatenspiel auch die Lotterieteilnahme von Kindern und Jugendlichen näher untersuchen.

Zunächst zu den **Geldspielautomaten**: Als erste und wichtigste Variante sind hier die sogenannten Unterhaltungsautomaten mit Gewinnmöglichkeit zu nennen, die rein rechtlich nicht zu den Glücksspielen zählen. Die Automaten unterliegen dem Gewerbeamt und dürfen in Spielhallen, Gaststätten, Imbissstuben und anderen Orten aufgestellt werden. Es gelten eine Reihe von Vorschriften der Spielverordnung; zum Beispiel ist der Höchsteinsatz bei diesen Geräten auf 20 Cent und der Höchstgewinn auf 2 Euro pro Spiel beschränkt. Zugleich besteht aber auch die Möglichkeit von Sonderspielserien, bei denen sich Gewinne vervielfachen können und es besteht die Möglichkeit zum Risikospiele, bei der die Gewinne des Grundspiels auf eine ansteigende Zahl von Sonderspielen erhöht werden können. Als zweite wichtige Variante sind die Glücksspielautomaten zu berücksichtigen, die nicht nur in Spielbanken, sondern zum Teil auch in separaten Automatenkasinos aufgestellt sind. Der Mindesteinsatz von 50 Cent kann deutlich überschritten werden und beeindruckend hohe Gewinnbeträge sind zumindest theoretisch möglich. Diese Automaten zählen zum staatlich konzessionierten Glücksspiel, das in den gesetzlichen Bestimmungen der einzelnen Bundesländer geregelt ist. Für die Spielbanken und die ihnen angeschlossenen Automatenkasinos ist in Nordrhein-Westfalen ein Mindestalter von 18 Jahren festgeschrieben. Für die Spielbanken selbst kann man wohl davon ausgehen, dass die Eingangskontrollen den Zutritt Minderjähriger weitgehend verhindern. Bei ihren De-

pendancen ist dies womöglich nicht der Fall - denn hier mangelt es an Eingangskontrollen, so dass der Zutritt zum Beispiel auch gesperrten Spielern leicht gemacht wird.

Für das Spiel an den gewerblichen Geldspielautomaten gelten die Bestimmungen des Jugendschutzgesetzes von 1985. Sie beinhalten ein explizites Verbot des Automatenspiels für Kinder und Jugendliche: Paragraph 8, Absatz 1 besagt, dass ihre Anwesenheit in öffentlichen Spielhallen oder ähnlichen Spielbetrieben nicht zu gestatten ist. In Gaststätten, einem weiteren wichtigen Aufstellungsort der Automaten, dürfen sich Jugendliche unter 16 Jahren in der Regel nur in Begleitung Erziehungsberechtigter aufhalten (§ 3, 1). In jedem Fall gilt, dass Minderjährigen das Spiel an Geldspielautomaten generell nicht zu gestatten ist: Paragraph 8, Absatz 2 legt explizit fest, dass ihre Teilnahme an Spielen mit Gewinnmöglichkeiten nur auf Volksfesten, Schützenfesten und ähnlichen Veranstaltungen erlaubt werden darf, wenn der Gewinn in Waren von geringem Wert besteht. Das Jugendschutzgesetz sieht auch vor, dass Jugendliche ihr Lebensalter auf Verlangen nachzuweisen haben und Gewerbetreibende in Zweifelsfällen das Alter überprüfen sollen. Wenn sie es nicht tun, gilt das als Ordnungswidrigkeit. In diesem Zusammenhang sind auch die ‚Selbstbeschränkenden Vereinbarungen‘ der Automatenindustrie zu erwähnen, die als Reaktion auf eine Aufforderung des Deutschen Bundestags beschlossen wurden. Hier hat man sich unter anderem auch zur Anbringung von Warnhinweisen auf den Frontscheiben der Geldspielautomaten verpflichtet. Einer der Hinweise hebt hervor, dass das Spielen Minderjähriger an diesen Geräten verboten ist.

Von der Einhaltung des Verbots kann aber nicht unhinterfragt ausgegangen werden. Vielmehr liegen konkrete Anhaltspunkte dafür vor, dass man es gerade außerhalb von Spielhallen mit der Mindestaltersgrenze nicht sehr genau nimmt. Im aktuellen Landesprogramm gegen Sucht wird zum Beispiel festgestellt, dass der erste Kontakt von Kindern mit dem Glücksspiel häufig durch die Eltern ermöglicht wird, wenn diese ihr Kind etwa beim Gaststättenbesuch am Geldspielautomaten spielen lassen.

Mit dem Automatenspielverbot im Jugendschutzgesetz geriet die Glücksspielteilnahme Minderjähriger letztlich aber wieder zunehmend aus dem Blickfeld - ohne dass seine Einhaltung anschließend genauer untersucht worden wäre. Im Laufe der Zeit kamen dann weitere kommerzielle Angebote hinzu, von denen angenommen werden

kann, dass sie bereits von Kindern und Jugendlichen genutzt werden - und dass diese Nutzung gegebenenfalls konkrete Probleme mit sich bringt. Als in diesem Sinne ‚jugendrelevante‘ kommerzielle Angebote kommen heute neben den Geldspielautomaten insbesondere die Oddset-Sportwette und das Internetglücksspiel in Betracht. Studien aus anderen Ländern verweisen darauf, dass auch Rubbellose und das Zahlenlotto von einiger Bedeutung sein könnten. Die Angebote des Deutschen Lotto- und Toto Blocks nehmen hier einen herausragenden Stellenwert ein, weil sie quasi flächendeckend vertrieben werden und weithin verfügbar sind: In Nordrhein-Westfalen bieten derzeit ca. 4.200 Lottoannahmestellen die Produkte der Westdeutschen Lotteriegesellschaft an, die der Marktführer im gesamten Bundesgebiet ist. Die Annahmestellen sind heute mit 95% des Geschäftsumsatzes der Hauptvertriebsweg von WestLotto. Zugleich ist die Angebotspalette nun auch im Internet unter dem Namen CyberLotto verfügbar. Wenn im Folgenden die Oddset-Wette, Rubbellose, Lotto und Internet-Glücksspiel angesprochen werden, beziehe ich mich ganz konkret auf die Angebote von WestLotto.

Zunächst zur **Oddset-Wette**. Noch bis 1999 waren Sportwetten in Deutschland bis auf die Ausnahmen Fußball-Toto und Pferdewetten gänzlich verboten. Diese Rechtslage änderte sich und bis zum Frühjahr 2000 wurde die Oddset-Sportwette vom deutschen Lotto- und Toto-Block in allen Bundesländern eingeführt. Das Wettspiel ist einerseits vergleichbar mit dem Fußball-Toto, weil auf Sieg, Niederlage oder Unentschieden getippt werden kann. Im Gegensatz zum Fußball-Toto ist Oddset aber eine Sportwette mit festen Gewinnquoten, die im Spielplan aufgeführt sind. Gegenstand der Wette ist die kombinierte Vorhersage des Ausgangs von 3 bis zu 10 Sportereignissen des Spielplans pro Wettrunde. Der Einsatz beträgt mindestens 2 Euro 50 bis zu höchstens 500 Euro. Für Einzelwetten gilt eine maximale Gewinngrenze von 50.000 Euro. Die neu eingeführte Oddset-Wette entwickelte sich WestLotto zufolge bereits in kurzer Zeit zur ‚Zugnummer des Jahres‘. Erste Marktforschungen zeigten, dass dazu auch zahlreiche Neukunden beitrugen. Im Jahresverlauf 2001 nahm WestLotto über Oddset circa 145 Millionen Euro ein. Noch vor Beginn der diesjährigen Fußball-WM wurde diese Sportwette bereits um die neue Variante der Top- bzw. Siegerwette ergänzt, bei der auf die Sieger von Großveranstaltungen getippt werden kann.

Nun zu den **Rubbellosen**: Das Rubbellotto ist ein ‚schnelles Spiel‘ und wird deshalb auch als Sofortlotterie bezeichnet. Die Entscheidung über Gewinn oder Verlust fällt direkt nach dem Loskauf und dem Aufrubbeln der Spielfelder. Kleinere Gewinne werden direkt bar ausgezahlt, größere werden überwiesen. In Lottoannahmestellen ist der sogenannte Rubbelzauber zu einem Kaufpreis von 50 Cent und mehr in verschiedenen aktuellen Varianten erhältlich; der in Aussicht gestellte Gewinn beträgt mal 10.000 Euro, mal weit höhere Geldbeträge oder wertvolle Sachgewinne. Als virtuelle Rubbellose, die über CyberLotto vertrieben werden, kommen weitere Angebote hinzu wie z.B. das Moorhuhn-Los mit 1 Euro Einsatz und einer Gewinnmöglichkeit bis zu 50.000 Euro. Die Rubbellose von WestLotto hatten im Jahr 2000 starke Umsatzeinbußen zu verzeichnen. Im vergangenen Jahr stieg der Umsatz durch ein verändertes Angebotskonzept aber wieder um 30 Prozent auf mehr als 50 Millionen Euro an.

Das **Zahlenlotto** ‚6 aus 49‘ dürfte allen gut bekannt sein. Bei einem Mindesteinsatz von 75 Cent sind mit sehr viel Glück Gewinne in Millionenhöhe möglich. Die Lottoeinnahmen machen derzeit mit fast 70 Prozent den Großteil des Umsatzes von WestLotto aus.

Die genannten Lotterieangebote unterliegen dem NRW-Lotteriegesez. Für Kinder und Jugendliche gelten hier die Regelungen des Bundesgesetzbuches, nach dem Kinder unter 7 Jahren völlig geschäftsunfähig und 7-18jährige Personen beschränkt geschäftsfähig sind. Eingeschränkte Geschäftsfähigkeit bedeutet, dass die Käufe Minderjähriger rückgängig gemacht werden können, wenn die Eltern nicht einverstanden sind. Wirksame Kaufverträge setzen also die Einwilligung der Eltern voraus. Anders ist es bei Käufen, die ein Minderjähriger von seinem Taschengeld bezahlt. In diesem Fall geht die Rechtsprechung davon aus, dass die Eltern ihrem Kind das Geld zur freien Verfügung überlassen haben. Der sogenannte Taschengeldparagraf 110 BGB besagt, dass Taschengeldkäufe rechtsgültig sind. Er enthält allerdings keine Summenbegrenzung, so dass es letztlich vom Verkäufer abhängt, ob er zum Beispiel einen Geldeinsatz von 20 Euro für die Oddset-Wette zulässt. Rechtlich ist es also so, dass Kinder ab 7 Jahren auch die staatlich konzessionierten Lotterieangebote nutzen können. Die Käufe können aber gegebenenfalls rückgängig gemacht wer-

den und der Geldeinsatz kann von den Eltern oder ihren Kindern zurückgefordert werden.

Dies gilt für das gesamte Angebotsspektrum einschließlich der neuen Oddset-Wette. Im Rahmen der Änderung des Sportwettengesetzes wurde die Festsetzung einer Altersgrenze zwar angesprochen, aber letztlich nicht beschlossen. Für Rubbellose stellt sich das Bild etwas anders dar: Hier hat sich der Anbieter WestLotto schon frühzeitig auf Anfrage der nordrhein-westfälischen Landesregierung bereit erklärt, den Verkauf an Personen unter 16 Jahren einzustellen. Nach Auskunft des Unternehmens gilt diese freiwillige Selbstbeschränkung bis heute und die Annahmestellen sind dementsprechend angewiesen. Für Oddset wird eine solche Selbstbeschränkung derzeit aber nicht in Betracht gezogen. Der Justitiar von WestLotto erläuterte mir, dass man in den Annahmestellen wisse, dass man mit dem Verkauf an Minderjährige ein Risiko eingeht. WestLotto selbst rate den Besitzern informell an, sich bei höheren Einsätzen den Ausweis zeigen zu lassen oder die Teilnahme nur im Rahmen der Taschengeldregelung zuzulassen. Das heißt, die Verkäufer beurteilen die Einsätze daraufhin, ob sie einen vertretbaren Teil des Taschengeldes der Jugendlichen ausmachen. Meine Nachfrage nach der aus Unternehmenssicht vertretbaren Einsatzhöhe wurde beantwortet, indem der Justitiar von „beispielweise 2-3 Euro“ sprach und einen Geldeinsatz von 50 Euro ausdrücklich als „völlig indiskutabel“ beurteilte.

Der Oddset-Wette kommt bereits eine deutlich kritischere Aufmerksamkeit zu als dem Zahlen- und dem Rubbellotto. Der Arbeitskreis Kinder- und Jugendschutz berichtet von mehreren Anfragen nach der rechtlichen Bewertung der Sportwette; demnach wollen vor allem Eltern wissen, ob es eine gesetzliche Beschränkung für die Teilnahme Jugendlicher gibt. Auch beim Anbieter selbst gingen Anfragen und Beschwerden von Eltern junger Mitwetter ein.

Abschließend ist noch die virtuelle Lottoannahmestelle **CyberLotto** kurz vorzustellen. Entsprechend den Teilnahmebedingungen sind Personen unter 18 Jahren explizit ausgeschlossen von diesen Internetgewinnspielen. Die Angabe von Alter und Adresse ist unumgänglich; nur Spieler mit festem Wohnsitz in Nordrhein-Westfalen sind zugelassen. Eingeführt wurde das CyberLotto vor circa 2 Jahren; als wichtiges Unternehmensziel wird insbesondere die Ansprache neuer Zielgruppen herausgestellt.

Nach ersten Einschätzungen ist der virtuelle Markt vor allem geeignet, den Kundenkreis zu ‚verjüngen‘. Die Internet-Seiten des CyberLotto bieten eine breite Palette von Geld- und Punktespielen an. Das Zahlenlotto, die Oddset-Wette und Rubbellossele zählen hier schon heute zu den vergleichsweise erfolgreichen Produkten, auch wenn der Vertriebsweg CyberLotto bislang insgesamt nur eine geringe Rolle spielt. Als Zahlungsmittel dient unter anderem die Cyber-LottoCard über 5 oder 20 Euro, die in Lottoannahmestellen zu kaufen ist.

2. Spielanreize der kommerziellen Glücksspiele

Im Folgenden versuche ich, Ihnen einen Überblick über die Anreize der genannten kommerziellen Glücksspiele zu geben, die als zentrale Gefährdungsmomente diskutiert werden. Noch die größte Aufmerksamkeit kam bislang dem Spiel Minderjähriger an **Geldspielautomaten** zu. In dem Buch ‚Droge Glücksspiel‘ kommentiert der 13jährige Schüler Thorsten sein Automatenenspiel in einer Imbissstube mit den Worten: „Ich bin ziemlich schnell im Geldausgeben. Meistens für Automaten und beim Imbiss mal was zu trinken. Ich glaube, ich würde jeden Tag da sein, wenn ich genügend Geld hätte. ...Ich mach das, weil es Spaß bringt“. Als Unterhaltungsspiel am harmlosen Groschengraber stellt sich das Automatenenspiel seit Einführung der Sonder- und Risikospiele aber wohl nicht mehr dar. So stellt der Spielsuchtforscher Gerhard Meyer in dem oben genannten Buch fest, dass durch die erhöhten potenziellen Geldgewinne problematische Entwicklungen möglich sind, die denen beim Roulette ähneln. Angesprochen werden demnach insbesondere Jugendliche und Rentner - „Menschen mit geringem Einkommen, für die der mögliche Gewinn eine beträchtliche Summe ist, Vermögenswerte hat“.

Als gefährdende Merkmale von Geldspielautomaten gelten vor allem die rasche Spielabfolge und die hohe Ereignisfrequenz, das kurze Auszahlungsintervall, die aktive Einbeziehung des Spielers durch die Stop-, Start- und Risikotasten, das häufige Auftreten von ‚Beinahe-Gewinnen‘, die unterschiedlichen Einsatz- und Gewinnchancen, aber auch optische und akustische Reize und die speziellen Aufstellungsorte mit ihren sozialen Kontaktmöglichkeiten. Dass es sich beim Automatenenspiel um ein gesundheitlich riskantes Unternehmen handelt, ist vielen heute zumindest bekannt. Die

Angebote der Lotteriegesellschaften wurden dagegen im Problemdiskurs bislang eher vereinzelt und knapp angesprochen.

Im Fall von **Rubbellotto und Zahlenlotto** geht die deutsche Fachliteratur von einem eher geringen Gefährdungspotenzial aus. Demnach zeichnet sich das Rubbellotto zwar durch eine rasche Spielabfolge, hohe Gewinnbeträge, viele ‚Beinahe-Gewinne‘ und eine leichte Zugänglichkeit aus. Andererseits aber werden die reizlose Atmosphäre in den Verkaufsstellen, das weitgehende Fehlen einer breiten Gewinnstreuung, die geringe Gewinnrate und die fehlenden Einflussmöglichkeiten auf das Spielergebnis in Rechnung gestellt. Dies sind Aspekte, die einem andauernden Spielen effektiv entgegenwirken können. Britische Spielsuchtforscher heben die gefährdenden Spielanreize demgegenüber weit stärker hervor: Mark Griffiths kennzeichnet Rubbellose pointiert als „Geldspielautomaten aus Papier“; die Lose werden in diesem Zusammenhang den sogenannten harten Glücksspielen zugerechnet. Das Zahlenlotto dagegen ist ein Spiel mit geringer Ereignisfrequenz und langgestrecktem Spielverlauf. Hier wird deshalb übereinstimmend angenommen, dass es sich um ein ‚weiches Glücksspiel‘ mit eher geringem Problempotenzial handelt. In der Zeitschrift „Psychotherapie-Report 2000“ geht Gerhard Meyer allerdings davon aus, dass die Einführung von zwei gleichwertigen Lottoauspielungen pro Woche und die anwachsenden Gewinnaussichten das Spiel nun „enger in den Kreis der suchtgefährdenden Glücksspiele gerückt“ hat.

Im Fall der noch jungen **Oddset-Sportwette** wurde schon frühzeitig auf hohe Risiken hingewiesen. Für den Anbieter WestLotto kommt eine Selbstbeschränkung wie beim Rubbellotto aber deshalb nicht in Betracht, weil – ich zitiere: „die Gewinnsummen erheblich geringer sind und zwischen Gewinn und Auszahlung eine Zeitspanne liegt, die kaum suchtähnliche Tendenzen entstehen lässt“. Vom Arbeitskreis Spielsucht wird das Gefährdungspotenzial der Oddset-Wette dagegen als überaus hoch eingeschätzt, weil ein Sportereignis bis kurz vor seinem Beginn bewettet werden kann, so dass die zeitliche Abfolge von Spieleinsatz, Spielereignis und –entscheid deutlich verkürzt ist. Auch die feste Quote trägt demnach zur Gefährdung des Spielers bei, weil der mögliche Gewinn vorab konkret kalkulierbar ist und das Warten auf die Bekanntgabe der Gewinnquoten entfällt. Gerhard Meyer verweist hier vor allem auf den persönlichen Einbezug in das Wettgeschehen und den möglichen Einfluss von Kom-

petenzanteilen, die die Sportwette so attraktiv machen. Auch der Unternehmensvertreter von WestLotto betonte diesen Aspekt, der gerade für junge Mitwetter attraktiv sein könne: Das erfolgreiche Mitwetten bedeute eben nicht nur einen Geldgewinn, sondern demonstriere zugleich auch die Sportkenntnisse des Teilnehmers. Hier liegt ein besonderer Spielanreiz der Oddset-Wette, der sie deutlich von anderen Lotterieangeboten unterscheidet.

Wer das Vernetzungstreffen der Spielerselbsthilfe im vergangenen Jahr besucht hat, hat dort auch viel Interessantes zum **Internet-Glücksspiel** erfahren. Hier gelten vor allem die breite Verfügbarkeit, rasche Spielabfolgen, das bargeldlose Spielen mit unterschiedlichen Einsätzen und Chancen und die fehlende soziale Kontrolle als problematisch. Andererseits gibt es auch technisch bedingte Einschränkungen wie die fehlende unmittelbare Gewinnauszahlung. Für Kinder und Jugendliche steht dieser Vertriebsweg rein rechtlich nicht offen. Ob dies auch faktisch eine Hürde darstellt, ist aber fraglich. Eine effektive Kontrolle ist in diesem Bereich kaum möglich und es ist durchaus vorstellbar, dass Teilnehmer ihr Geburtsdatum frei erfinden, um mitspielen zu können. Dazu kommt, dass gerade jüngere Menschen das Medium Internet vergleichsweise intensiv nutzen. Soviel zu konkreten Glücksspielformen. Im Folgenden möchte ich kurz auf bereits vorliegende Daten aus anderen Ländern eingehen.

3. Internationaler Forschungsstand

Ich beziehe mich hier zunächst auf eine aktuelle Untersuchung aus Großbritannien. Frühere britische Studien hatten sich vor allem auf das Spiel an den sogenannten ‚Fruchtmaschinen‘ konzentriert – das sind weitverbreitete Geldspielautomaten, für die es in Großbritannien keine reguläre Altersbegrenzung gibt. Seit der Einführung der Nationalen Lotterie im Jahr 1994 richtet sich das Forschungsinteresse auch auf die Lotterieangebote. Eine umfassende Bestandsaufnahme hatte die repräsentative Schülerbefragung von Susan Fisher zum Ziel, die 1999 veröffentlicht wurde. Die Studie erhebt die Teilnahme an einer Reihe von Glücksspielformen. Das Internetangebot der Nationalen Lotterie wurde hier nicht berücksichtigt. Eine andere Studie kommt allerdings zu dem Ergebnis, dass mehr als die Hälfte von rund 260 Jugendlichen dieses Online-Angebot in den ersten 10 Monaten nach seiner Einführung genutzt hatten (Pugh/Webely 2000).

Zurück zur Studie von Susan Fisher: Befragt wurden mehr als 9.700 Schüler im Alter von 12-15 Jahren. Bezogen auf die gesamte Lebenszeit zeigen sich folgende Ergebnisse: Das Spiel an Geldspielautomaten führt die Rangliste an; 75% der Befragten hatten schon mindestens einmal in ihrem Leben an den Geräten gespielt. Kartenspiele um Geld stehen auf Platz 2, gefolgt von Wetten auf Geschicklichkeitsspiele, dem Rubbellotto der Nationalen Lotterie und dem Zahlenlotto. Bei der Teilnahme in der vergangenen Woche führten die selbst organisierten Wettspiele mit einer Prävalenz von 23% die Rangliste an. Für das Automatenspiel hatten 19%, für die Angebote der Nationalen Lotterie hatten insgesamt 13% der Befragten jüngst eigenes Geld ausgegeben.

Problematisches Spielen wurde hier mit dem Screening-Instrument DSM-IV-MR-J erfasst. Als Problemspieler wurden insgesamt 5,6 % der befragten Jugendlichen klassifiziert - 549 von 9774 Personen. Mehr als die Hälfte dieser Gruppe zeigte ein problematisches Spielverhalten bei Geldspielautomaten, 17% der Problemspieler hatten Probleme mit dem Rubbellotto und für 21% erwiesen sich beide Glücksspielformen als problematisch. Während sich in den Altersgruppen und bezüglich der ethnischen Herkunft keine bedeutsamen Unterschiede zeigten, waren männliche Spieler waren insgesamt signifikant häufiger betroffen als weibliche Spieler. Die Problemspieler zeichneten sich gegenüber den Nicht-Problemspielern unter anderem noch durch Folgendes aus: Sie hatten in der vergangenen Woche häufiger an mehreren Spielformen teilgenommen; sie berichten von höheren Spielausgaben und geben öfter auch fragwürdige Finanzierungspraktiken an. Deutliche Unterschiede zu den Nicht-Problemspielern bestehen auch im Konsum von Zigaretten, Alkohol und illegalen Drogen. Als wichtigen Einflussfaktor stellt die Studie insbesondere das Elternverhalten heraus. Gefährdet sind demnach gerade Kinder und Jugendliche, deren Eltern das Glücksspielen vorleben oder tolerieren. Soviel in Kürze zu einigen zentralen Ergebnissen dieser Studie. Hervorzuheben ist noch, dass die rechtlichen und kulturellen Rahmenbedingungen in Großbritannien andere sind als in Deutschland und konkrete Rückschlüsse auf das hiesige Problemausmaß sicher voreilig wären.

Insbesondere aus Nordamerika und Großbritannien liegen heute eine Reihe von Studien vor, die eine bedenkliche Verbreitung des Glücksspielens bei Minderjährigen festgestellt haben. Als alarmierend können die Befunde vor allem auch deshalb ge-

wertet werden, weil ein kleiner Teil junger Spieler bereits ein problematisches bzw. pathologisches Glücksspielverhalten zeigt. Griffiths & Wood (2000) gehen für Nordamerika und Großbritannien insgesamt davon aus, dass letztlich 5-6 Prozent der Kinder und Jugendlichen unter 18 Jahren betroffen sind. Diese und andere Zahlen verdeutlichen, dass Minderjährige in Hinblick auf glücksspielbezogene Probleme generell stärker gefährdet sind als Erwachsene. Frühzeitiges Glücksspielen wird zudem als wichtiger Risikofaktor für die spätere Entwicklung schwerwiegender Probleme angeführt. Langzeitstudien liegen noch nicht vor; man stützt sich hier vor allem auf Angaben erwachsener Spieler in Behandlung, die von einem frühen Einstieg berichten.

Hervorzuheben ist an dieser Stelle aber auch, dass man bislang nicht von einem gesicherten Kenntnisstand im Problembereich ausgehen kann. Der amerikanische Expertenbericht des National Research Council (1999) stellt fest: „Die große Unterschiedlichkeit der Studien hinsichtlich der Erhebungsverfahren und -instrumente und der verwendeten Definitionen macht es sehr schwierig, Befunde zum Problemspielen bei Kindern und Jugendlichen miteinander zu vergleichen oder zusammenzufassen. ...Es ist nach wie vor fraglich, wie pathologisches und problematisches Glücksspielen in dieser Bevölkerungsgruppe definiert und gemessen werden sollte; eine Übereinstimmung zeichnet sich in der Forschung nicht ab“. Aus diesen Gründen liegen international zum Teil sehr unterschiedliche Angaben zur Verbreitung und Verteilung des Problems vor, so dass verallgemeinernde Aussagen bislang nur begrenzt möglich sind. Ich komme nun langsam zum Ende meines Vortrags und möchte Ihnen abschließend einen Einblick in die von uns durchgeführte Studie geben.

4. NRW- Pilotstudie

In Deutschland ist die Glücksspielteilnahme von Kindern und Jugendlichen noch weitgehend unerforscht. Bei der Untersuchung handelt es sich deshalb um eine Pilotstudie. Ihr Ziel ist die Erfassung der Verbreitung und der Muster des Glücksspielens von Kindern und Jugendlichen in Nordrhein-Westfalen. Die inhaltliche und methodische Ausrichtung erfolgte in Anlehnung an die genannte Studie von Susan Fisher, wobei das Untersuchungsdesign auf die deutsche Situation abgestimmt wurde. Erfasst wird die Teilnahme an den selbst organisierten und kommerziellen Spiel- und Wettformen, die ich im ersten Vortragsteil erläutert habe. Wichtige forschungsleitenden

de Fragen sind zum einen: Wie viele der Kinder und Jugendlichen haben bereits Glücksspielerfahrungen, wie verbreitet ist das Problemspielen? Gibt es hier alters- und geschlechtsspezifische Unterschiede in der Verteilung? Darüber hinaus wird das Muster des kommerziellen Glücksspielens untersucht; im Mittelpunkt stehen die konkreten Spielstätten und Kauforte, die Mitspieler und die Höhe des Geldeinsatzes. Ein weiterer zentraler Untersuchungskomplex richtet sich auf die Gruppe der Problemspieler und ihre Besonderheiten.

In die Erhebung wurde eine repräsentative Auswahl der Haupt-, Real- und Gesamtschulen und Gymnasien des Landes Nordrhein-Westfalen einbezogen. Befragt wurden 12-17 jährige Schülerinnen und Schüler in den 7. und 9. Jahrgängen von insgesamt circa 130 Schulen. Die Daten werden zur Zeit ausgewertet. Zu einem späteren Zeitpunkt werden wir Ihnen gerne von den konkreten Ergebnissen der Studie berichten.

Ich bedanke mich für Ihre Aufmerksamkeit!

Reaktionen auf den Vortrag:

Die Mehrheit der Teilnehmer vertritt die Meinung, dass verstärkt der Jugendschutz berücksichtigt werden muss und dass Jugendliche nicht zur Zielgruppe von Glücksspielanbietern werden dürfen.

Automaten würden beispielsweise so aufgestellt, dass sie von den Betreibern gar nicht eingesehen werden können und dementsprechend ein Spielverbot für Jugendliche nicht kontrollierbar ist.

Seitens der Referentin und den MitarbeiterInnen der Fachstelle wird bestätigt, dass es an Kontrollen mangelt und hier noch ein starker Handlungsbedarf herrscht. Ziel der Studie ist es, neben der Aufdeckung von Kontrollmängeln genauere Daten für die Präventionsarbeit zu ermitteln.

Ein Teilnehmer ruft dazu auf, die Aufklärungsarbeit zu verstärken und sie als Selbsthilfegruppe beispielsweise bei Schulveranstaltungen zu unterstützen.

Nach einer Pause hielt **Herr Dr. Martin Zobel** einen Vortrag mit dem Titel: „**My father was a gambling man! – Kinder von Spielern**“:



Die Auswirkungen des Glücksspiels auf die Familie und insbesondere auf die Kinder wurden bisher eher beiläufig wahrgenommen. Sowohl in der klinischen Literatur als auch in der wissenschaftlichen Forschung spielten die Kinder von Spielern bisher lediglich eine Nebenrolle. Beforscht und untersucht wurde in erster Linie der Spieler an sich, weniger sein soziales Umfeld.

Anders sieht es bei den stoffgebundenen Abhängigkeiten aus. Insbesondere in den Bereichen Alkohol- und Drogenabhängigkeit wird die Rolle und die Bedeutung der Kinder in diesen Familien immer mehr beachtet. Dies ist insbesondere auf die wachsende Erkenntnis zurückzuführen, dass Kinder aus diesen Familien ein insgesamt erhöhtes Entwicklungsrisiko für psychische Störungen und für eine eigene Abhängigkeit tragen.

Der Spieler in der Familie

Wenn der Vater der spielende Elternteil ist, reagiert die Partnerin anfänglich mit Toleranz und Verständnis auf das immer häufiger auftretende Spielen des Partners. Sie findet Erklärungen für das gehäufte Spielen, fängt zunehmend kritische Reaktionen der Umwelt ab, übernimmt für ihn Verantwortung und bagatellisiert das Spielverhalten. Mit der Zeit wird die Partnerin gewahr, dass das Spielen nicht mehr allein ein Freizeitvergnügen ist, sondern erhebliche Konsequenzen auf die eigene Lebensführung bekommt: Das Geld wird knapper, Anschaffungen müssen zurück gestellt werden, Kredite können nicht mehr bezahlt werden, Pfändungen und Offenbarungseid drohen. Ihr Drängen, das Spielen einzuschränken oder auf das Spielen ganz zu verzichten wird von ihrem Partner in der Regel überhört. Er ist überzeugt, alles wieder zurück gewinnen zu können. Es sei nur eine Frage der Zeit, bis man „im Geld schwimmen“ werde.

Für den Spieler, wie für jeden Süchtigen, ist die Sucht, also das Spielen, zum Lebensinhalt Nr. 1 geworden. Er ist gefangen von der Vorstellung, das verlorene Geld wieder einspielen und darüber hinaus ein beträchtliches Vermögen anzuhäufen zu können. Der pathologische Spieler entfernt sich mehr und mehr von der Realität. Verschiedenen irrationalen Annahmen, wie illusionäre Kontrollüberzeugungen (den Zufall vorher sagen können; mit einem bestimmten Spielautomaten besonders „vertraut“ zu sein; Expertenwissen beim Oddset; Überzeugung, den Spielautomaten „besiegen“ zu können) sowie unrealistische Gewinnerwartungen (Erwartung eines Ausgleichs für Verluste) halten sein Spielverhalten aufrecht und immunisieren ihn gegen Einflüsse von außen (Schneider & Funke, 2000).

Die Kinder sind häufig nicht „nur“ den Folgen des elterlichen Glücksspiels ausgesetzt. Etwa ein Viertel der Glücksspieler in Behandlung berichtet von einer weiteren Abhängigkeit, bei mehr als 20 Prozent besteht neben dem pathologischen Spielverhalten eine Alkoholabhängigkeit (Denzer et al., 1995). Die Kinder erleben daher häufig nicht nur einen glücksspielsüchtigen sondern auch einen alkoholkranken Vater. Aufgrund der finanziellen Verluste begehen Spielsüchtige häufig Straftaten. Denzer et al. (1995) berichten, dass ca. 30 Prozent der untersuchten Patienten eine oder mehrere Straftat begangen hatten. Darüber hinaus „leihen“ sich süchtige Spieler häufig Geld bei den Kindern, stehlen das Sparschwein oder missbrauchen die Kreditkarten der erwachsenen Kinder. Auch das Risiko für eine Depression ist bei Spielern erhöht, etwa 25% berichten einen oder mehrere Suizidversuche in der Vergangenheit (Denzer et. al., 1995).

Kinder sind sehr aufmerksam und bekommen in den Familien in der Regel mehr mit, als den Erwachsenen lieb ist. Sie realisieren durchaus bestehende Probleme, werden in ihrer Wahrnehmung und Auffassung von den Erwachsenen aber häufig unterschätzt. Sie erleben Streits und Auseinandersetzung und beobachten, wie sich die Eltern zueinander verhalten. Sie spüren vor allem die veränderte familiäre Stimmung und Atmosphäre und sind daher von einer elterlichen Suchterkrankung immer mitbetroffen. Ebenso, wie der nicht-abhängige Elternteil mit der Zeit immer mehr Züge einer Co-Abhängigkeit entwickelt (wenn er sie nicht schon vorher hatte), entwickeln die Kinder mit der Zeit spezifische Anpassungsleistungen in den betroffenen Familien.

Die Reaktionen der Kinder

Für Suchtfamilien gilt, dass sich kein Mitglied der Familie dem Geschehen entziehen kann, da die Abhängigkeit eines Elternteils das tägliche Leben aller Beteiligten grundlegend verändert. Die Suchtkrankheit eines Elternteils ist nicht allein auf seine Person beschränkt, sondern hat immer Auswirkungen auf das Umfeld, also vor allem auf die Familie. Trotzdem wird vom spielenden Elternteil und nicht selten auch vom nicht-spielenden Partner angeführt, dass die Kinder vom pathologischen Spielen und den damit verbundenen Problemen nichts mitbekommen hätten, da sie noch „zu klein“ gewesen seien oder in kritischen Situationen gar nicht anwesend waren. Hierzu eine Erfahrung aus dem „Arbeitskreis gegen Spielsucht“ in Unna, der im Zuge der Wanderausstellung „SPIEGELBILDER“ einzelne Motive und deren Hintergrund vorstellte:

„Während der Beratung seiner Eltern wurde Max, 5 Jahre alt, in einem anderen Raum Zeichenmaterial angeboten. Im Beratungsgespräch waren sich die Eltern nur in einem Punkt einig: ‚Unser Max bekommt von dem ganzen Stress rund ums Spielen nichts mit. Wir streiten uns nur, wenn er schon im Bett ist!‘ Nach dem Gespräch präsentierte Max den Eltern sein Bild und kommentierte auf Nachfrage: ‚Das ist der Papa, der hat zu viel gespielt am Spielkasten. Und nun wird er aufgeessen vom Spielkasten‘ (Abbildung 1).

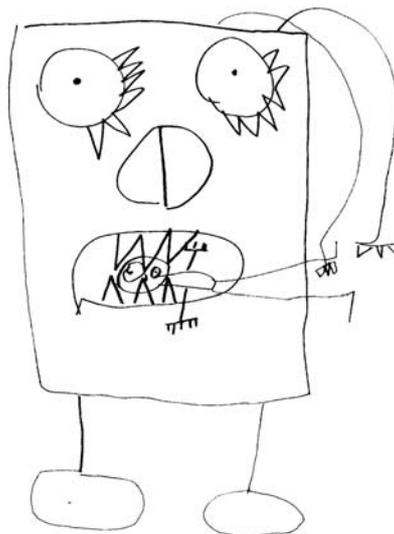


Abb. 1. (Das Kind, Motiv aus der Wanderausstellung „SPIEGELBILDER“, AK gegen Spielsucht e.V., Unna.

Die Kinder entwickeln eine feine Beobachtungsgabe, um Stimmungsschwankungen beim Abhängigen bereits in einem frühen Stadium erkennen zu können. Sie werden zu Reagierenden und beobachten die Mimik und Gestik des Abhängigen genau, um beurteilen zu können, ob er gespielt hat. Sie verleugnen die schmerzhaften Gefühle, die mit den wiederholten Enttäuschungen verbunden sind und entwickeln entsprechende Abwehrmechanismen. Man kann davon ausgehen, dass den Kindern insbesondere elterliche Wärme, klar definierte Grenzen, eine respektvolle Behandlung, Anleitung bei Problemen sowie eine Förderung von Kompetenzen fehlen. Da sie in jungen Jahren kaum eine Vergleichsmöglichkeit haben, sehen sie das Verhalten des abhängigen Elternteils zunächst als "normal" an, bis sie später erfahren, dass andere Väter oder Mütter nicht spielen und zu Hause anders auftreten.

Da das Spielen in den meisten Familien ein Tabuthema darstellt, dürfen die Kinder nicht darüber reden, sondern sind gezwungen sich anzupassen. Sie vermeiden es z.B. Schulkameraden mit nach Hause zu nehmen, da sich der Lebensstandard der Familie empfindlich verringert hat und die Familie aufgrund der angespannten Haushaltslage beispielsweise aus einem Einfamilienhaus in eine Mietswohnung umziehen musste. Da den Kindern dieses Eingeständnis sehr peinlich ist, vermeiden sie es weitgehend, andere Kinder in ihre häusliche Umgebung einzubeziehen. Dies führt zu einer wachsenden Isolierung der Kinder auch außerhalb des Elternhauses.

Auswirkungen auf die Kinder

Wir wissen aus den Untersuchungen an Kindern und Jugendlichen aus alkoholbelasteten Familien, dass diese im Erwachsenenalter häufig Probleme mit Alkohol bekommen (Zobel, 2001; 2000). Es gibt bisher allerdings kaum Forschung über die Auswirkungen des elterlichen pathologischen Glücksspiels auf die Kinder.

Eine der wenigen Ausnahmen stellt die Studie von Jacobs et al. (1989) dar. Die Autoren untersuchten 844 Schüler zwischen 15 und 19 Jahren und fragten, ob ein oder beide Elternteile ein problematisches Spielverhalten zeigten. Insgesamt 52 Schüler (6,2 Prozent) bejahten diese Frage. Bei der Frage nach dem eigenen Umgang der Schüler mit Suchtmitteln (Alkohol, Zigaretten, Kokain, Haschisch, Glücksspiel ...) zeigte sich, dass Kinder mit einem pathologisch spielenden Elternteil häufiger auch zu Suchtmitteln griffen und wiederum doppelt so häufig dem Glücksspiel nachgingen

wie die Schüler der Vergleichsgruppe (Abbildung 2). 75 Prozent der Kinder mit einem pathologisch spielenden Elternteil gaben an, bereits vor dem 11. Lebensjahr dem Glücksspiel nachgegangen zu sein, im Vergleich zu 34 Prozent der Schülern der Kontrollgruppe.

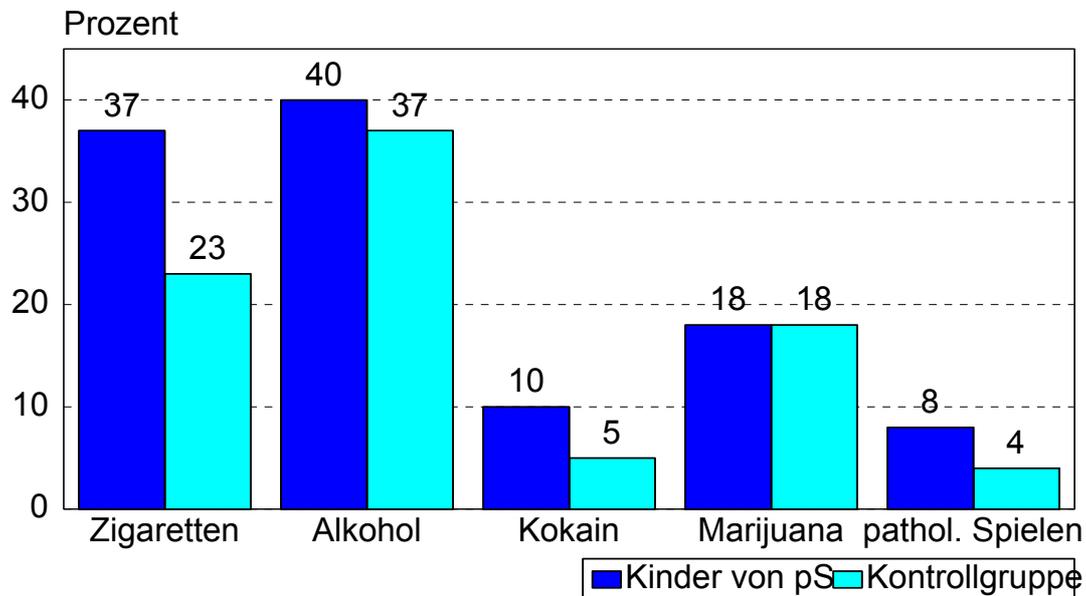


Abb. 2 Konsum von Suchtmittel und Glücksspielverhalten bei Jugendlichen mit und ohne (Kontrollgruppe) pathologisch spielenden Elternteil (Jacobs et al., 1989).

Das Vorbild der glücksspielenden Eltern scheint für Jugendliche nicht unbedingt abschreckend zu sein. Vergleicht man das Spielverhalten von Eltern und ihren Kindern, dann spielen Jugendliche insbesondere dann, wenn auch ein Elternteil spielt. Wenn mindestens ein Elternteil dem Glücksspiel nachgeht, dann tun dies ebenfalls 54 Prozent der Jugendlichen. Spielen die Eltern dagegen nicht, dann gehen nur 26 Prozent der Jugendlichen dem Glücksspiel nach (Buchta, 1995).

Risiko- und Schutzfaktoren

Bei der Einschätzung des Entwicklungsrisikos der Kinder sind neben den Risikofaktoren in der familiären Umwelt und beim Jugendlichen (hohe Risikobereitschaft, geringes Selbstwertgefühl) auch entsprechende Schutzfaktoren zu berücksichtigen. Erst die Zusammenschau an Belastungen und Ressourcen ermöglicht eine Einschätzung des Entwicklungsrisikos. Bei den Schutzfaktoren hat sich insbesondere das Konzept der „Resilienz“ durchgesetzt. Resilienz bedeutet „Widerstandsfähigkeit“, die es den

Kindern ermöglicht, in einer potenziell schädigenden Umwelt psychisch stabil zu bleiben. Abbildung 3 zeigt die von Wolin & Wolin (1995, 1996) vorgeschlagenen sieben Resilienzen, die Kinder „stark machen“ und eine ungünstige Entwicklung verhindern helfen sollen.

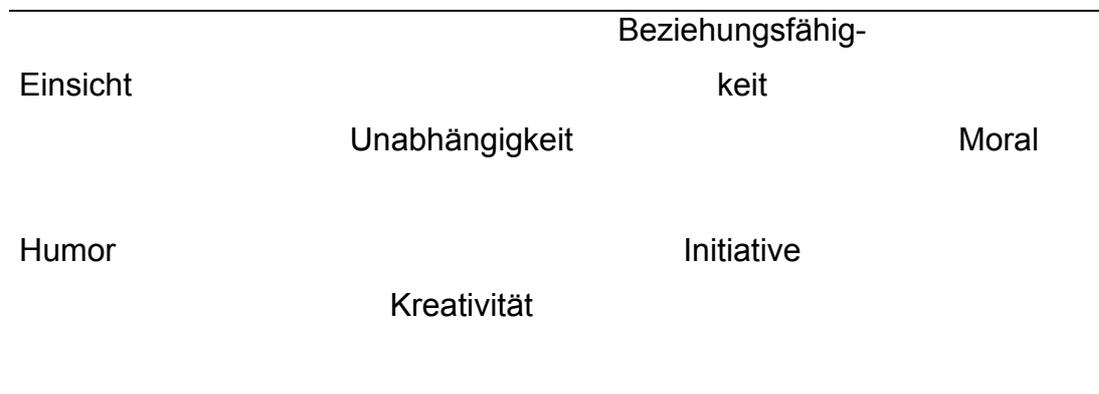


Abb. 3. Die sieben Resilienzen (Wolin & Wolin 1995, 1996).

Einsicht

Es ist für das Kind wichtig, Informationen über das Spielproblem und deren Auswirkungen auf die Familie zu bekommen. Dies kann bei jüngeren Kindern beispielsweise durch geeignete Bilderbücher oder andere Materialien erreicht werden. Das Kind soll verstehen, dass der spielende Elternteil krank ist, aber momentan nichts gegen seine Krankheit unternimmt. Diese Krankheit bewirkt Schwankungen in Stimmung und Verhalten, die sich dann auch am Kind entladen. Dieses Wissen ermöglicht es dem Kind, die familiären Auswirkungen des Spielens nicht auf sich zu beziehen, sondern die Verantwortung beim Erwachsenen zu lassen. Auch sollten Kinder vor der irrigen Annahme bewahrt werden, sie könnten die Probleme der Erwachsenen lösen.

Unabhängigkeit

Für die Kinder ist eine schrittweise innere und äußere Distanz zu den häuslichen Vorgängen notwendig, um Fehlentwicklungen vorzubeugen. Daher sollten Kinder die Gelegenheit haben, Erfahrungen mit anderen Personen zu machen, beispielsweise durch Unternehmungen mit Freunden oder Nachbarn, durch Freizeiten, Wochenendausflüge, Spiel- und Bastelnachmittage, sportliche Aktivitäten, Schulmeisterschaften etc. Positive Erfahrungen außerhalb des Elternhauses können eine innere Unabhängigkeit von den häuslichen Gegebenheiten fördern. Viele Betroffene schaffen es

nicht, sich in dieser Form von der Ursprungsfamilie zu lösen und bleiben sowohl seelisch als auch räumlich dem Elternhaus verhaftet. Da sie sich weiterhin für die Eltern verantwortlich fühlen, vernachlässigen sie ihre eigene Entwicklung und versuchen manchmal jahre- und jahrzehntelang den abhängigen Elternteil vom Spielen zu lösen.

Beziehungen

Stabile emotionale Beziehungen zu Personen außerhalb der Kernfamilie geben den Kindern einen Eindruck davon, dass andere Menschen anders leben und in anderen Haushalten andere Regeln gelten. Sie erleben beispielsweise, dass andere Väter sich für ihre Kinder interessieren und mit ihnen spielen, statt sie zu ignorieren oder emotional zu benutzen. Diese Erfahrungen sind für diese Kinder sehr wichtig, um das eigene Elternhaus kritisch beurteilen zu können. Sie können dadurch andere Elternmodelle erleben und sich in diesen Eltern quasi Ersatzeltern suchen. Dabei erfahren sie, dass andere Erwachsene Leid aushalten können, ohne dem Glücksspiel nachzugehen. Positive Erfahrungen mit Freunden und Ersatzeltern können die Betroffenen ermutigen, als Jugendliche und junge Erwachsene ebenfalls Bindungen einzugehen, die auf Gegenseitigkeit beruhen.

Initiative

Ein spielerisches Erforschen der Umwelt stärkt die Selbstwirksamkeitserwartungen und gibt dem Kind Zutrauen zu weiteren Unternehmungen. Die Kinder brauchen, wie andere Kinder auch, Ansporn und Belobigung sowie die Rückmeldung, dass ihre Art zu handeln, zu denken und zu fühlen in Ordnung ist. Es ist für sie wichtig zu erfahren, dass sie auch Fehler machen dürfen, ohne dass sich jemand von ihnen abwendet. Die Eigeninitiative zeigt sich beim Jugendlichen in zielgerichtetem Arbeiten und gipfelt in der Begeisterung für Projekte und für die Lösung von schwierigen Aufgaben.

Kreativität

Hier kann das Kind experimentieren und spielerisch Erfahrungen sammeln. Auch hier braucht das Kind Anleitung und Bestätigung sowie Raum und Zeit, um seine Kreativität zu entwickeln. Durch künstlerisches Gestalten kann es einen Zugang zu seiner Befindlichkeit bekommen und sich in seinen Werken mitteilen. Kreatives Spielen und

Arbeiten lenken darüber hinaus vom Alltag ab und geben dem Kind die Möglichkeit, etwas Neues und Besonderes zu erschaffen.

Humor

Aufgrund der angespannten häuslichen Atmosphäre haben die Kinder die natürliche Fähigkeit zu Lachen und Spaß zu haben häufig wenig erlebt. Humor entwickelt sich in Spielen, in denen sie die Lust am Lachen entdecken und die häusliche Situation für eine Zeit lang außen vor lassen können. Humor kann zu einem emotionalen Abstand von den häuslichen Verhältnissen führen und hat darüber hinaus eine wichtige psychohygienische Bedeutung. Das Vermögen, auch einmal neben sich stehen zu können und nicht alles zu ernst zu nehmen, kann in Form von Rollenspielen o.ä. eingeübt werden.

Moral

Moral beginnt zunächst mit der Fähigkeit, zwischen gut und schlecht zu unterscheiden. Diese Unterschiede sind für die Kinder in der familiären Umwelt oft nicht klar zu erkennen. Was heute angemessen und richtig ist, kann morgen schon unangemessen und falsch sein. Daher fehlt den Kindern oft ein klarer und nachvollziehbarer Maßstab für angemessenes und unangemessenes Verhalten. In einer erweiterten und reifen Form führt moralisches Verhalten dazu, der Gesellschaft zu dienen und ethische Grundsätze zu vertreten.

Wolin und Wolin (1995, 1996) merken an, dass Anzeichen für seelische Gesundheit bei den Kindern und Jugendlichen häufig hinter der Beachtung der Psychopathologie zurückstehen. Resiliente Kinder

- nutzen ihre körperlichen und/oder geistigen Talente,
- teilen ein Hobby zusammen mit Freunden,
- nehmen an Gemeinschaftsaktivitäten wie Schülerbands und Theatergruppen teil,
- richten sich die Schule als einen Bereich ein, in dem sie sich wohl und akzeptiert fühlen,
- haben Freundschaften, die sie pflegen.

Bisher existieren kaum spezifische Angebote für Kinder von Spielern. Aber auch un-spezifische Angebote bei den verschiedenen Hilfetägern können für die Kinder sehr nützlich sein. Bei diesen Hilfen geht es insbesondere darum, Beziehungen zu Gleichaltrigen zu ermöglichen, Gemeinschaftsaktivitäten zu initiieren und die Talente der Kinder zu fördern.

Reaktionen auf den Vortrag:

Ein Teilnehmer weist darauf hin dass man Spielformen unterscheiden muss: kindliches Spielen hat nichts zu tun mit pathologischem Spielen, da die Funktionen beim pathologischen Spielen (z.B. Aggressionsabbau) anders sind. Die Frage sei: Wie grenzt man normales Spielen von problematischen Spielformen ab, beispielsweise hinsichtlich gängiger Gesellschaftsspiele, wie Karten, Monopoly, etc.? Denkbar ist, dass manche Personen eher geneigt sind, Schwellen zu überschreiten. Diese Grenzen sind allerdings individuell zu sehen und es existiert eine Grauzone. Als Masstab kann gelten: Wenn Kinder das Spielen bewusst einsetzen um etwas zu erreichen, dann wird es gefährlich. Solange Spielen aus „Spaß an der Freude“ betrieben wird, ist nichts dagegen einzuwenden, aber sobald es eingesetzt wird, um zu imponieren, um besser zu sein, um den Selbstwert zu steigern, um Anerkennung um jeden Preis zu bekommen, dann betreten die Kinder die kritische Zone.

Ein weiterer Teilnehmer warnt allerdings davor, Dinge zu kritisch zu betrachten, „nur“ weil man selbst von Spielsucht betroffen ist. Es ist auch wichtig, mit Kindern über das Spielen zu sprechen, Verbote machen gewisse Spiele für Kinder ja gerade interessant.

Generell scheint es gerade für spielsüchtige Eltern nicht einfach zu sein einen angemessenen Umgang mit Spielen zu finden. Wichtig ist aber, mit den Kindern die eigene Problematik zu besprechen, denn klar ist: Kinder bekommen mehr mit, als die Betroffenen vermuten.

Aktion: „Wir bringen Sie in Bewegung“

Nach dem Mittagessen standen Aktionen zur Wahrnehmung und Kommunikation in einer Gruppe auf dem Programm. Wie bereits im Vorjahr hieß es: „Wir bringen Sie in Bewegung“.

Herr Dipl.-Sozialpädagoge Jörg Cadsky nutzte Spiele aus dem Bereich der Suchtprävention und des Managertrainings, um Kommunikation und Gruppengefühl spürbar zu machen.

In einem großen *Sitzring* wurde ein WIR SCHAFFEN MEHR deutlich. Alle Teilnehmer wurden gebeten, sich hintereinander in einen runden Kreis zustellen. Wobei die rechte Schulter zum Kreisinneren zeigen sollte. Anschließend sollte jeder sich auf den Schoß seiner Hinterfrau setzen und den Vordermann auf seinen Schoß Platz nehmen lassen. Überraschenderweise konnte jeder bequem ohne Stuhl sitzen durch diese starke Gemeinschaft.

In der zweiten Übung wurde für Teilnehmer erlebbar, wie Vertrauen in eine Gruppe wachsen kann. Wie man sich mit etwas Mut in einer Gruppe fallen lassen kann und erleben wird, aufgefangen zu werden. Die Teilnehmer wurden dazu in Kleingruppen aufgeteilt. Sie bildeten einen Kreis, indem Sie Schulter an Schulter standen. Ein Teilnehmer stellte sich in die Mitte des Kreises, schloss (wenn er mochte) die Augen und ließ sich in alle Richtungen kippen. Die Hände der Teilnehmer fingen ihn auf und gaben einen Impuls für eine neue Richtung.

In der abschließenden Übung wurde erfahrbar, dass bei verständnisvoller Kommunikation und Kooperation in der Gruppe Arbeit weitergehen kann, obwohl es so scheint als ob einem die Hände gebunden sind. Um dies zu erfahren bildeten alle Teilnehmer einen Kreis und fassten sich an die Hände. Ein geschlossenes Stoffband musste von einem zum Anderen Teilnehmer weitergegeben werden ohne dabei die Hände zu benutzen.

Die Akzeptanz und das Erstaunen über die Resultate der Übungen waren sehr groß. Das Gruppengefühl und das WIR-Gefühl der Teilnehmer an diesen Vernetzungstreffen war deutlich gewachsen.

Am Nachmittag standen folgende Arbeitsgruppen zur Auswahl:**1. Gruppe:**

Glücksspielverhalten von Kindern und Jugendlichen

2. Gruppe:

Rückfall – (k)ein Thema?!

3. Gruppe:

Treffen der GruppenleiterInnen: kollegialer Austausch und Reflexion der eigenen Rolle

4. Gruppe:

Kinder bekommen Stress, wenn Eltern süchtig sind.

Zusammenfassung der Ergebnisse der Arbeitsgruppen:

1. Gruppe: Glücksspielverhalten von Kindern und Jugendlichen

Die Arbeitsgruppe kam nicht zustande.

2. Gruppe: Rückfall – (k)ein Thema?!

Die Gruppe wurde von Frau Arenz geleitet. Im Mittelpunkt stand der Aspekt „Wie gehen Selbsthilfegruppen mit dem Thema Rückfall um?“

Das Interesse am Thema war sehr groß. Die Begriffe „Vorfall“ und „Rückfall“ wurden teils kontrovers diskutiert. Die Mehrheit der Gruppenmitglieder sprach sich für die Verwendung des Rückfallbegriffs aus. In der Gruppe herrschte eine offene Atmosphäre, einzelne Gruppenmitglieder berichteten von eigenen Rückfallerlebnissen. Auch in den Selbsthilfegruppen spielt das Thema Rückfall eine bedeutende Rolle. Für Angehörige ist es oft sehr schwer mit wiederholten Rückfällen umzugehen.

3. Gruppe: Treffen der GruppenleiterInnen: kollegialer Austausch und Reflexion der eigenen Rolle

Die Arbeitsgruppe wurde von Herrn Sterkenburg geleitet. Es ging in der Gruppe um die Klärung der Frage: „Was braucht man, um als Leiter eine Gruppe ans Laufen zu kriegen und zu halten und wie lässt sich die Verantwortung zunehmend verteilen?“

Die Reflexion hierüber stand unter dem Motto: „Zwischen fördern und fordern.“

Aufgaben des Leiters sind nach Meinung der Gruppenteilnehmer die Schaffung eines guten Gruppenklimas, Förderung der Gruppe hinsichtlich Gruppengröße bzw. –beständigkeit und für die Einhaltung von Gruppenregeln zu sorgen.

Wichtig ist es für Gruppenleiter diese Forderungen, die an ihn gestellt sind an die Gruppe weiterzugeben, was gleichbedeutend ist mit der Förderung einzelner Gruppenmitglieder. Es geht also nicht um eine Alleinverantwortlichkeit, sondern um eine gezielte Einbindung anderer Personen und deren Begleitung bei der Bewältigung dieser Aufgaben.

Verantwortung lässt sich verteilen, dies stellt eine Chance dar, dass die Gruppe wächst und der Leiter somit auch die Chance hat seine Rolle wechseln bzw. aus der

Leitungsrolle heraustreten zu können ohne dass die Gruppe als solche zerbricht. Die gezielte Anleitung einer neuen Gruppenleitung sahen die Teilnehmer als besonders wichtig an.

4. Gruppe: Kinder bekommen Stress, wenn Eltern süchtig sind

Die zahlenmäßig größte Gruppe wurde von Herrn Dr. Martin Zobel geleitet. Im Anschluss an seinen Vortrag bestand im Rahmen der Arbeitsgruppe genügend Zeit, das Thema noch näher zu beleuchten und mit eigenem Erleben und eigenen Gedanken zu ergänzen.

Zentral war die Frage: „Wie gehe ich mit meinen Kindern um? Wie kann ich mit Ihnen meine Spielsucht thematisieren? Wie kann ich sie schützen?“

Innerhalb der Arbeitsgruppe wurden diesbezüglich verschieden Herangehensweisen benannt und diskutiert. Die Mehrheit der Gruppenmitglieder war der Meinung, dass es nicht sinnvoll ist das Spielen zu verteufeln und zu verbieten. Die Eltern sollten ihre persönliche Haltung zum Thema den Kindern gegenüber vertreten, ihnen aber auch die Möglichkeit eine eigene Haltung zu entwickeln bzw. eigene Erfahrungen zu machen.

Die eigene Geschichte sollte nicht so sehr im Vordergrund stehen, dass sie eigene Erfahrungen behindert.

Resümee der Tagung im Abschlussplenum:

Die Resonanz auf die Tagung war positiv: Die Teilnehmer gratulierten den Veranstaltern zur gelungenen Programmzusammenstellung und dankten der ausrichtenden Gruppe für ihr Engagement und ihre hervorragende Organisation.

Besonders gelobt wurde das Mittagessen.

Direkt im Anschluss an das Vernetzungstreffen fand sich dieses Mal keine Gruppe die spontan Interesse an der Ausrichtung des nächsten Treffens hat.

Eine vorgeschlagene Änderung des Veranstaltungstages (von Samstag auf Sonntag) fand keine Mehrheit. Auch zukünftig soll das Vernetzungstreffen an einem Samstag stattfinden.

Zum Abschluss dankte Frau Verhoeven allen Teilnehmern und besonders der ausrichtenden Selbsthilfegruppe „Süchtige Spieler Dortmund“ und mit einem starken Applaus endete das Vernetzungstreffen 2002.

Anhang:

Literatur zum Thema „Kinder und Glücksspiele“

- Fröhling, U. (1993): Droge Glücksspiel. Betroffene erzählen von einer heimlichen Sucht. Frankfurt: Fischer
- Griffiths, M./Wood, R.T.A. (2000): Risk factors in adolescence: The case of gambling, video game playing and the Internet. In: Journal of Gambling Studies, 16, 199-226
- Fisher, S. (1999): A prevalence study of gambling and problem gambling in British adolescents. In: Addiction Research, 7, 509-538
- Ministerium für Frauen, Jugend, Familie und Gesundheit des Landes Nordrhein-Westfalen (2001): NRW- Landesprogramm gegen Sucht. Teil II – Tabakabhängigkeit und Glückspielsucht
- National Research Council (1999): Pathological gambling. A critical review. Washington, D.C.: National Academy Press
- Pugh, P./Webley, P. (2000): Adolescent participation in the U.K. National Lottery games. In: Journal of Adolescence, 23, 1-11

Literatur zum Thema „Kinder von Glücksspielern“

- Buchta, R.M. (1995). Gambling among adolescents. Clinical Pediatrics, 34, 346-348.
- Denzer et al. (1995). Pathologisches Glücksspiel: Klientel und Beratungs-/Behandlungsangebot. www.gluecksspielsucht.de/materialien/patho_studie.html
- Jacobs, D.F. et al. (1989). Children of problem gamblers. Journal of Gambling Behavior, 5, 261-268.
- Schneider, B. & Funke, W. (2000). Sexsucht - Theorie und Empirie. In Poppelreuter & Gross (Hg.). Nicht nur Drogen machen süchtig. Entstehung und Behandlung von stoffungebundenen Süchten. Weinheim: Psychologie Verlags Union.
- Wolin, S. & Wolin, S. (1995). Resilience among youth growing up in substance-abusing families. Substance Abuse, 42, 415-429.

- Wolin, S. & Wolin, S. (1996). The challenge model. Working with strengths in children of substance abusing parents. *Adolescent Substance Abuse and Dual Disorders*, 5, 243-256.
- Zobel, M. (2000). *Kinder aus alkoholbelasteten Familien – Entwicklungsrisiken und –chancen*. Göttingen: Hogrefe.
- Zobel, M. (Hrsg., 2001). *Wenn Eltern zu viel trinken. Risiken und Chancen für die Kinder*. Bonn: Psychiatrie-Verlag.

Landesfachstelle Glücksspielsucht NRW

Standort Neuss

c/o Suchtkrankenhilfe Caritasverband Neuss

Rheydter Str. 174

41464 Neuss

Tel.: 02131 / 889-170

Fax: 02131 / 889-182

info@spielsucht.netwww.spielsucht.net**AnsprechpartnerInnen:**

Frau Verena Verhoeven

Herr Marcus Nebel

finanziell unterstützt durch:**Ministerium für Gesundheit,
Soziales, Frauen und Familie
des Landes NRW**